

Mensch und Wald – wie sich die Beziehung in den letzten 50 Jahren wandelte
erschieden in *Pro Wald*, Zeitschrift des Deutschen Forstvereins, Juli 2007, Seite 7, Autor:
Wilhelm Stölb

„Mit Hermann Löns durch Wald und Heide“ geht heute keiner mehr. Der alte Waldläufer ist tot, und mit ihm Mümmelmann, der Heidehase, Schlohwittchen, das Wiesel oder Murrjahn der Dachs. Mancher, der hier die Wurzeln einer innigen Naturbeziehung fand, um später vielleicht Förster zu werden, mag es bedauern. Doch in den 70er Jahren musste die beseelte *Natur* im Bewusstsein der Menschen der kühlen *Umwelt* weichen. Vorbei war es mit jener geheimnisvollen, einer verstädterten Menschheit verborgenen anderen Welt draußen – andererseits aber auch mit ihrer kitschigen Vermenschlichung. Die Naturwissenschaft übernahm die Führung, Ökologie wurde zum Leitbegriff. Und wer noch von Naturliebe sprach, wurde in die völkische Ecke gestellt: rückständig, weltfremd, sentimental.

Was die Beziehung zur heimischen Natur betrifft, entstand in der Öffentlichkeit ein emotionales Vakuum, das die wenigen mutigen Einzelkämpfer wie Heinz Sielmann auch mit bewundernswertem Einsatz nicht füllen konnten. Zumal ihre „letzten Paradiese“ weniger vor der eigenen Haustür zu finden waren, als weit entfernt in anderen Ländern. So verblasste der gefühlsmäßige Bezug zur Natur als Heimatlandschaft. Die Wertschätzung breiter Massen verlagerte sich zum Einen auf Reisen, zum Anderen auf virtuelle Welten wie Film, Fernsehen, Video. Jeder Naturfilm bietet eine weitaus höhere Erlebnisdichte als der vergleichsweise schnöde deutsche Forst. Zielsicher stieß in die emotionale Lücke auch die Industrie, die jetzt alle möglichen Produkte als „natürlich“ verkaufte: vom linksdrehenden Joghurt bis zur biologischen Gesichtsfaltencreme.

Parallel zu dieser Entfremdung von der heimischen Natur lief jedoch eine andere Entwicklung: In den siebziger Jahren entdeckte der Sport die Wälder. Neue Waldläufer sah man plötzlich rund um die Städte. Nicht mehr grün angezogen auf stillen Pfaden der Natur auf der Spur, sondern offen, flott und unbekümmert ihre Bahn ziehend. In den Achtzigern gesellten sich die Radler dazu und in jüngster Zeit schließlich die „Walker“. Alle haben den Wald auf ihre Weise in Besitz genommen, zum Leidwesen der Jäger, denen fast jeder zuwider läuft, der draußen herumläuft.

Charakteristisch für die neuen, sportlichen Waldfreunde ist ihre lockere Beziehung zum Wald, eine gewisse emotionale Distanz. Naturerleben ist nicht mehr das eigentliche Ziel. Man läuft durch den Wald, nicht in ihn. Man will Landschaft genießen, doch vor allem die eigene Aktivität draußen. Wie im Film gehört Musik dazu. Walkman statt Waldmann. Vorbei ist das neugierige Erforschen von Schonungen, Fuchsbauten und anderen Waldgeheimnissen, welche die alten Waldläufer magisch anzogen. Sportler verhalten sich meist hochanständig gegenüber Wald und Wild, Probleme

gibt es – unbeabsichtigt – bloß im Winter, wenn Ski- und Schneeschuhwanderer den Tieren bewegungstechnisch überlegen sind.

Diese Distanz wäre eigentlich im Sinne der Jäger, wenn da nicht auch die moderne Ausrüstung wäre: Stirnlampen erschließen dem Sportler die Nacht; das Fahrrad macht ihn ungeheuer beweglich, überhaupt ist der Sportler sehr schnell und beinahe allgegenwärtig. Geschwindigkeit gehört zum Wesen des Sports. Neben dem Aspekt Gesundheit geht es immer auch um Leistung: etwas schaffen, Strecke, Höhe machen, sich selbst, seine Kraft und Ausdauer beweisen, eine Maschine beherrschen, oder auch ein Tier – das Pferd, den Schlittenhund. Dies macht einen großen Teil der damit verbundenen Freude aus.

Egal, wie wir sie sehen, Sportler bilden heute die größte Fraktion der Waldnutzer. Sie gehören inzwischen mehr zum Wald als die Förster, von denen man meist nur die Staubwolke des Autos zu Gesicht bekommt. Natur oder Wald erleben heißt immer auch menschliche Beziehung zu ihnen erleben. Und schön ist, wenn diese Beziehung Freude ausstrahlt. Das ist die Stärke des Sports! Eben nicht nur die Hektik des Holzmanagers oder die Weltflucht des Jägers draußen zu erleben, und nicht das schlechte Gewissen, das die grünen Herren jahrzehntelang jedem vermittelten, der in "ihr Reich" eindrang.

Sportler bringen Lockerheit in den Wald. Das ist ebenso neu wie wohltuend. Als ich einmal auf einer Weitwanderung tagelang allein durch einsame Wälder ging, habe ich mich richtig gefreut, im Einzugsbereich einer Stadt wieder Läufern und Radlern zu begegnen.

Damit diese Freude auf Dauer bleibt, die Freude des Sportlers am Wald, vielleicht sogar tiefer und befriedigender wird, wäre allerdings eines sehr wichtig, das heute kaum noch stattfindet:

Innehalten, gelegentlich wieder schauen, lauschen, spüren und riechen. Mit Recht sagt man, Sport verbinde und ich bin sicher, dass er nicht nur Menschen untereinander, sondern auch Mensch und Natur verbindet. Doch wenn aus einem Kontakt wirkliche Beziehung werden soll, dann ist Zeit erforderlich. Zeit zum Wahrnehmen. Wahrnehmung ist der erste Schritt zur Liebe.

Umwelt kann man nicht lieben, sie ist zu sachlich. Wald und Natur sehr wohl, auch wenn wir uns scheuen, das auszusprechen. Hat es mit der Schnelligkeit zu tun, dass Naturphilosophen unsere grassierende Umweltkrise in engstem Zusammenhang mit einer Wahrnehmungskrise sehen? Dann können wir vom alten Löns lernen. Immer mal wieder innehalten, schauen, lauschen, hineinspüren in den Wald – trauen wir's uns!